

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 70 (1944)
Heft: 27

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurtaxe im Nebel

Der Kurverein Davos schickt uns zu unserem Bild «Kurtaxen», Nr. 22 vom 1. Juni, die folgenden Verse:

Lieber Nebelspalter!

Glaubst Du, Kurortstaxen klingen
Nur, daß wir das Tanzbein schwingen?
Und daß wir davon bestreiten
Bälle, Film und Festlichkeiten?
Das sind unverdiente Rügen,
Denn das sind Privatvergnügen
Und das Geld für die Reklamen,
Das besorgt in seinem Namen
Und aus seinem Sack allein
Immer der Verkehrsverein.
Kam Dir niemals der Gedanke,
Daß gerade Lungenkranke
In Privat- und Volkshelstätten,
Ob gekräftigt, ob in Betten,
Hier in hohen Bergregionen
Vielerlei Institutionen
Und dergleichen haben sollen,
Die doch auch bezahlt sein wollen?:
Staub und Schnee in Riesenmassen,
Licht und Unterhalt der Straßen,
Klimaforschung, Kurpark-Pflege,
Promenaden, Bänke, Wege,
Und was wichtig sonder Frage:
Eine Kehricht-Brennanlage.
Könnten Bauern denn allein,
Ohne einen Kurverein
All die schweren Lasten tragen,
Die bedingt durch Kurortsfragen?
Lass Dir endlich hier beteuern,
Daß so viel wie wir an Steuern
Selbst, wenn wir fast nichts besitzen,
Niemand in der Schweiz muß schwitzen!
Was denn auch zur Folge hat,
Daß aus unsrer Höhenstadt
Kapital von hinnen flieht,
Weil es sich sonst schwinden sieht.
Scharen aller Nationen
Sollen heilen hier und wohnen
Und den ganzen Kurortsrummel,
Wo die Tausenden sich tummeln,
Soll dann unter Schweiß und Qualen
Eine Berggemeinde zahlen?
Überleg's und sei gescheit —
Wäre das Gerechtigkeit?
Um es mit dem Recht zu halten,
Wollen wir den Nebel spalten,
Der die Kurtaxfrage deckt
Und ein falsches Bild erweckt.

H. F.

Wetter im Juni 1944

Montag bis Mittwoch: Regen.

Donnerstag bis Sonntag: Niederschläge.
Pizzicato

Der zu gut getarnte KP

Es war im Frühjahr 1943. Irgendwo in der Schweiz war der Stab einer Grenzbrigade zu einer Mobilmachungsübung eingerückt und hatte seinen Kriegs-KP bezogen. Der Posten lag gut versteckt im Schutz des eben mit dem ersten jungfräulichen Grün geschmückten Waldes. Ein lückenloser Teppich aus saftigem «Bärlauch» deckte ringsum den Boden. Es war eine Augenweide. Die Nasen reagierten allerdings anders darauf. Durch das Hin- und Her-

gehen wurden natürlich unzählige der fleischigen Blätter unter den Schuhen zerquetscht, wodurch es in unserm Wäldchen nur um so infernalischer roch. Aber man gewöhnt sich an alles, und wir nahmen denn auch bald diesen «Nasenschmaus» als unvermeidliche Beigabe zu unserer Dislokationsaufgabe hin.

Gegen Abend erwarteten wir den Brigadekommandanten zur Inspektion. Kaum waren wir mit dem Einrichten der Bureaux fertig, so betrat er auch schon mit seinem Stab unser Waldversteck. Wer sich in seinem Blickfeld befand, nahm Stellung an. Die Wache setzte soeben zum vorschriftsmäßigen Melden an, als der Herr Oberst, schnuppernd wie ein Hase, der den ersten Kohl riecht, in die ungehalten klingende Frage ausbrach: «Wa schtinkt da so?» Die Wache: «Herr Oberscht, das isch dä Bärlauch!» Worauf der Kommandant feststellt: «Da muen eweg!» — Mit unserm schallenden Gelächter warteten wir aber, bis sich der Gewaltige außer Hörweite befand.

d. w.

Unsere neue Preisfrage!

Ohne Zweifel hat der schöne Film „Marie-Louise“ ganz vorzügliche Qualitäten aufzuweisen; das ist ein Grund für seinen großen Erfolg. Ein zweiter Grund aber liegt wohl darin, daß wir Schweizer uns gern in diesem Spiegel sehen, wo wir ein so vorteilhaftes Bild von uns erblicken: wir sind doch alle „edel, hilfreich und gut“, rasch bereit, Opfer zu bringen. Jedenfalls würde es auch nicht schaden, wenn wir bald — „demnächst in diesem Theater“ — auch die weniger schöne Seite, sozusagen die Kehrseite unseres Porträts, zu sehen bekämen. Natürlich unter gebührender Schonung unseres so berechtigten Stolzes.

Welches Thema wüßten Sie vorzuschlagen?

Welchen Titel würden Sie dem nächsten Schweizerfilm geben?

Aus dem reichen Stoff ein dankbares Kapitel herauszugreifen, wird Ihnen nicht allzu schwer fallen. Sie geben damit unsern Filmproduzenten wertvolle Anregung. Die besten Antworten werden belohnt. Sie sollen bis spätestens **18. Juli** auf einer **Postkarte** mit dem Vermerk „Preisfrage“ an den Nebelspalter in Rorschach gesandt werden.

Fredy

A propos Soldatenlieder

Der «Schweizerische Beobachter» wandte sich vor längerer Zeit in einem Artikel gegen die unschweizerischen Soldaten-Lieder. Zur Abschreckung druckte er den ersten Vers des «Hamburgerliedes» ab, welches damals viel gesungen wurde. Man hörte es dann immer seltener; der Artikel hatte anscheinend gewirkt.

Kürzlich aber war ich einem Detachement zugeteilt, wo eben dieses Lied angestimmt wurde. Empört wollte ich dazwischenfahren, als folgende Diskussion meine Aufmerksamkeit fesselte:

«Warum singsch Du: „in Hamburg, da bin ich's gewesen? Das isch doch gar kei rächts Dütsch! Es heißt doch „da bin ich gewesen!“»

«Woll, das muesch Du e so singe, z'Hamburg redets eso!»

«Tumms cheibe Züg, mir singed doch ekei Schwobelieder! Das Lied wird e so gsunge, wies im Beobachter gschtande isch und fertig!»

Ich war erschlagen.

err

CAMPARI

Guter Appetit - gute Verdauung!